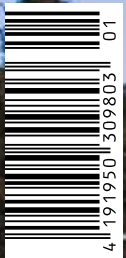


inspiration design!

architektur & design



1.2018 | € 9,80 |
Österreich: € 10,80 | Schweiz: SFr 19,60 | BeNeLux: € 11,25 |
Italien/Spanten/Portugal (cont.)/Slowenien: € 12,75



Cortenstahl – raue, naturnahe Ästhetik
DER KOHLEKRAN // Bauernhaus in Strickbaukonstruktion //
Wohnen wie die Ritter // Fokussierende Lichtinstallationen //
Polygonale Baukörper // Traditionelle LUXUS-UHREN-MARKE //

Bauernhaus in Strickbaukonstruktion

Fernab vom Trubel der hektischen Stadt, in einer hoch in den Bergen gelegenen kleinen Schweizer Gemeinde, restaurierte der Architekt Egon Meier für den Eigenbedarf ein altes Bauernhaus, das im Jahre 1841 erbaut wurde.

Flims liegt unterhalb der Flimserstein-Bergwand im Kanton Graubünden. Der kleine beschauliche Ort besticht mit einigen erhaltenen alten Gebäuden und ist touristisch sowohl im Winter als auch im Sommer voll erschlossen.

Die Einwohner sprechen sowohl Schweizerdeutsch als auch Italienisch. Bei einer Bergwanderung stieß der Architekt mit seiner Familie zufällig auf das Bauernhaus, das gerade zum Verkauf stand. Kurzerhand entschloss er sich, das Haus zu kaufen und für sich und seine Familie zu sanieren. Zielsetzung war, die alte Bausubstanz so gut wie möglich zu erhalten und den Innenausbau mit allen Annehmlichkeiten der heutigen Wohnkultur auszustatten.

Günstig war der Umstand, dass das Bauernhaus zwar im Laufe der Jahre einige Renovierungen und Sanierungen erfahren hatte, jedoch die alte Bausubstanz erhalten geblieben war. So konnten die ursprüngliche Strickbaukonstruktion und die wertvollen Bodenbeläge, die in früheren Umbauten teilweise überdeckt wur-

den, wieder in den Originalzustand versetzt werden, was dem gesamten Ambiente ein gemütliches, erholsames und behagliches Flair verleiht.

Bei Strickbau (auch Blockbau genannt) handelt es sich um eine ökologische Bauart, die zu den ursprünglichsten Bauweisen zählt und weltweit verbreitet ist. Die Bauweise wird meistens mit einheimischem Massivholz erstellt. Die Massivholzkonstruktion gilt tragwerkstechnisch als eine bewährte, also eine in sich tragende Bauweise. Es sind keine weiteren Elemente oder Materialien notwendig. Zuletzt vermittelt der Strickbau einen spezifischen architektonischen Ausdruck sowie Behaglichkeit.

Das Ergebnis der Restaurierung zeigt ein von allem Überflüssigen, Unschönen und nicht zum Originalzustand Pas-









Im Wohn- und Essbereich im Erdgeschoss mussten die Bodenlatten erst einmal von Schutt, Dreck und Mäusekot befreit werden, bevor die gemütliche Stube entstehen konnte, die schnell zum Familienmittelpunkt wurde.

senden befreites Holzhaus, das jedoch mit allen Annehmlichkeiten eines modernen Hauses ausgestattet und dem heutigen Lebensstandard angepasst ist, dazu zählen fließendes Wasser, Strom, Licht, Audio, Fernsehen und Internet. Die Haustechnik ist auch von außerhalb über Smartphone bedienbar, um jederzeit zu prüfen, was in und um das Haus geschieht. Notfalls lassen sich zum Beispiel vergessene Lampen noch ausschalten oder auch ungewollte Besucher abwehren, die über die installierten Kameras geortet werden können. Vor Ort geschieht die Bedienung über ein Touch-Panel, bei dem alle Informationen über die Bus-Technik zusammenlaufen.

Im Mittelpunkt der Stube thront ein original erhaltener Specksteinofen. Diese spezielle Art der Kaminöfen wurden im 15. bis 19. Jahrhundert fast unverändert in viele Bauernhäuser eingebaut, teil-

weise hat diese Tradition bis heute noch Bestand. Specksteinöfen gibt es mit rechteckigen, quadratischen, runden und einzeln mit polygonalen Varianten. Ihr horizontaler Aufbau besteht meist aus zwei oder drei Schichten, mitunter nach oben stufenartig verjüngt. Eine schwere Deckplatte aus Speckstein (Prallplatte) schließt im oberen Teil die Brennkammer ab. Je nach Gesamtaufbau wird nach Kasten- oder Rundform unterschieden. Typisch sind die an der Frontseite der Öfen aus dem Stein herausgearbeiteten Verzierungen in Wappenform als handwerkliche Symbole oder Ornamentbänder.

Von den Holzwänden in der Stube war nur noch rund ein Drittel vorhanden und intakt. Da Hochlandholz eine andere Struktur aufweist als Holz aus dem Unterland und die Stube originalgetreu zurückgebaut werden sollte, blieb nichts anderes



Im Gäste-WC wurde die alte Steinwand hervorgehoben. Direkt dahinter befindet sich die Grotte aus dem gleichen Granit. Auch hier sind die Platten absichtlich etwas versetzt und nicht genau gleich flach.

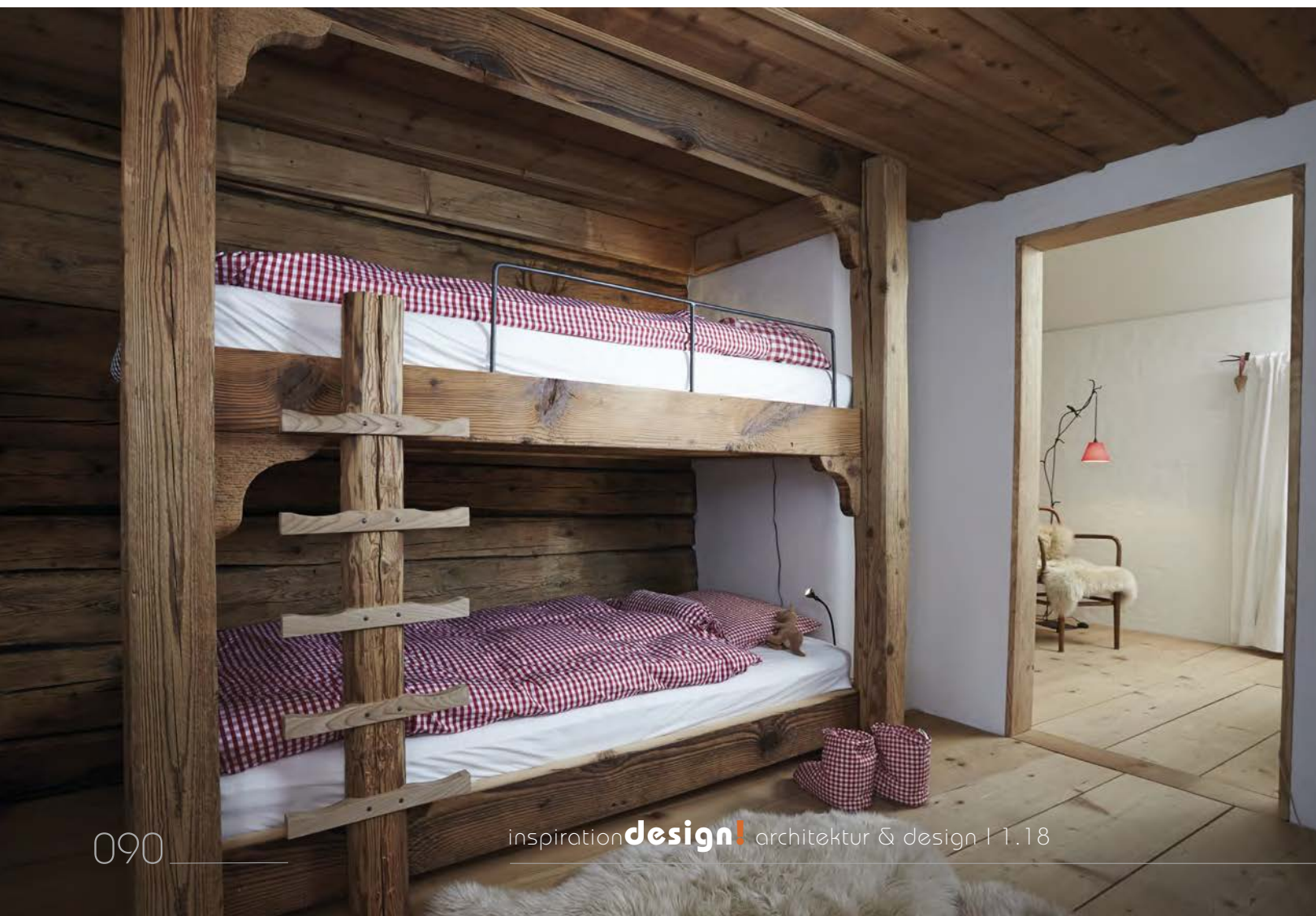
übrig, als dieses in der Umgebung zusammenzusuchen. Fachkundige Handwerker, die alle hochmotiviert waren, da endlich wieder richtig handwerkliche Arbeit gefragt wurde, haben es anschließend bearbeitet, die Wände isoliert und wieder eingesetzt. Besonders angetan war die Familie von der Feuerstelle neben dem Esstisch. Auch bei den Wänden überließ der Architekt nichts dem Zufall. Damit diese so ursprünglich wie möglich wirken, besuchte er mit dem Gipser, der auf Altbau-sanierung spezialisiert war, die Kirche im nahe gelegenen Fidaz und sagte ihm, dass er genau diese Gipsstruktur auf seinen Wänden haben wolle, mitsamt den charakteristischen Unebenheiten.

Im Kriechkeller wurde während des Umbaus so viel Erde abgetragen, dass man darin aufrecht gehen kann, dadurch mussten die Wände notwendigerweise unterfangen werden. Den ehemaligen Kriechkeller, der im ursprünglichen Sinn lediglich ein höherer Hohlraum war, um die Hausinfrastruktur wie Wasser, Abwasser-, Elektroleitungen und einiges andere

mehr darin zu verlegen, verwandelte der Architekt in ein sehr gemütliches Fondue-Stübli. Im Erdgeschoss befindet sich der Wohn- und Essbereich mit dem Stübli und die Küche. Auch hier wurde der Boden abgesenkt, isoliert und eine Bodenheizung unter dem belgischen Granit eingebaut, dem einzigen Material, das nicht aus der Gegend stammt. Wegen seiner dunklen Farbe, die an Schiefer erinnert, passt der Granit jedoch perfekt zum Bauernhaus. In der neuen Küche steckt ebenfalls viel Altholz. Das Waschbecken und die Ablagefläche sind aus demselben belgischen Granit wie der Boden – massiv und auf Antik-Look getrimmt.

Auf einem Treppenhauspodest im Obergeschoss fällt der Blick als erstes auf den hohen Dachraum, die alte Decke wurde entfernt und das Kinderzimmer als historische Anspielung in einer Dachboden-Wohnbox untergebracht. Der Clou am Kinderzimmer ist jedoch eine Geheimtür über dem Bett, durch die die Kinder auf den Dachboden gelangen, um dort zu spielen. Der rustikale Charme des Gäste-







zimmers wiederum rührt von der Rückwand aus Altholz und sorgfältig zusammengetragenen Accessoires wie etwa einer historischen Bettflasche. Im Elternschlafzimmer wurde das hundertjährige „Täfer“ (hölzerne Wand- oder Deckenverkleidung) ausgebaut, behandelt, geseift, isoliert und wieder eingebaut. Überhaupt wurde sämtliches Material und Holz aus dem Bauernhaus verarbeitet. Und musste irgendwo doch ein altes Brett durch ein neues ersetzt werden, wurde dieses chemisch abgedunkelt, bevor es eingebaut wurde, sodass mit viel Aufwand ein stimmiges Ambiente geschaffen wurde.

Das Dach wurde ebenfalls komplett saniert. Die morschen Balken unter dem Kupferdach wurden mit Altholz aus der Region ersetzt, isoliert und das ganze Dach in den Originalzustand zurückversetzt. Das neue Dach, bestehend aus vier vorgefertigten Dachelementen, wurde auf die bestehenden Tragpfetten versetzt. Die sichtbaren Sparren und Pfetten wurden als

Sticher in die Dachelemente gesteckt, sodass der ursprüngliche Baustilcharakter nicht verloren geht. Die jetzige Dachhaut besteht aus Kupferbahnen mit Stehfalz.

Das Gebäude wurde innen komplett isoliert, neue Isolierfenster, die dem Stil des alten Bauernhauses angepasst wurden, aus Holz eingebaut. Als Wärmeerzeuger dient eine Luft-Wasser-Wärmepumpe. Die Wärmeverteilung erfolgt über die Niedertemperatur-Fußbodenheizung und über das Radiatorheizsystem.

Text | Jürgen Brandenburger

Architekten |
Meier Architekten GmbH,
www.meier-architekten.ch

Grundstücksgröße | 322 Quadratmeter,
 Wohnfläche | 125 Quadratmeter



Gemütlichkeit sowie ein Hauch von Romantik strahlen die Schlafzimmer im Obergeschoss aus. Die Kernsanierung erfolgte weitgehend mit natürlichen, chemiefreien Baumaterialien. Der überwiegende Bestand sowie die Struktur konnten erhalten bleiben und von sehr erfahrenen Traditionshandwerkern, die in der heutigen Zeit leider nicht mehr so oft anzutreffen sind, mit großer Liebe zum Detail restauriert werden.

Der Burgstall

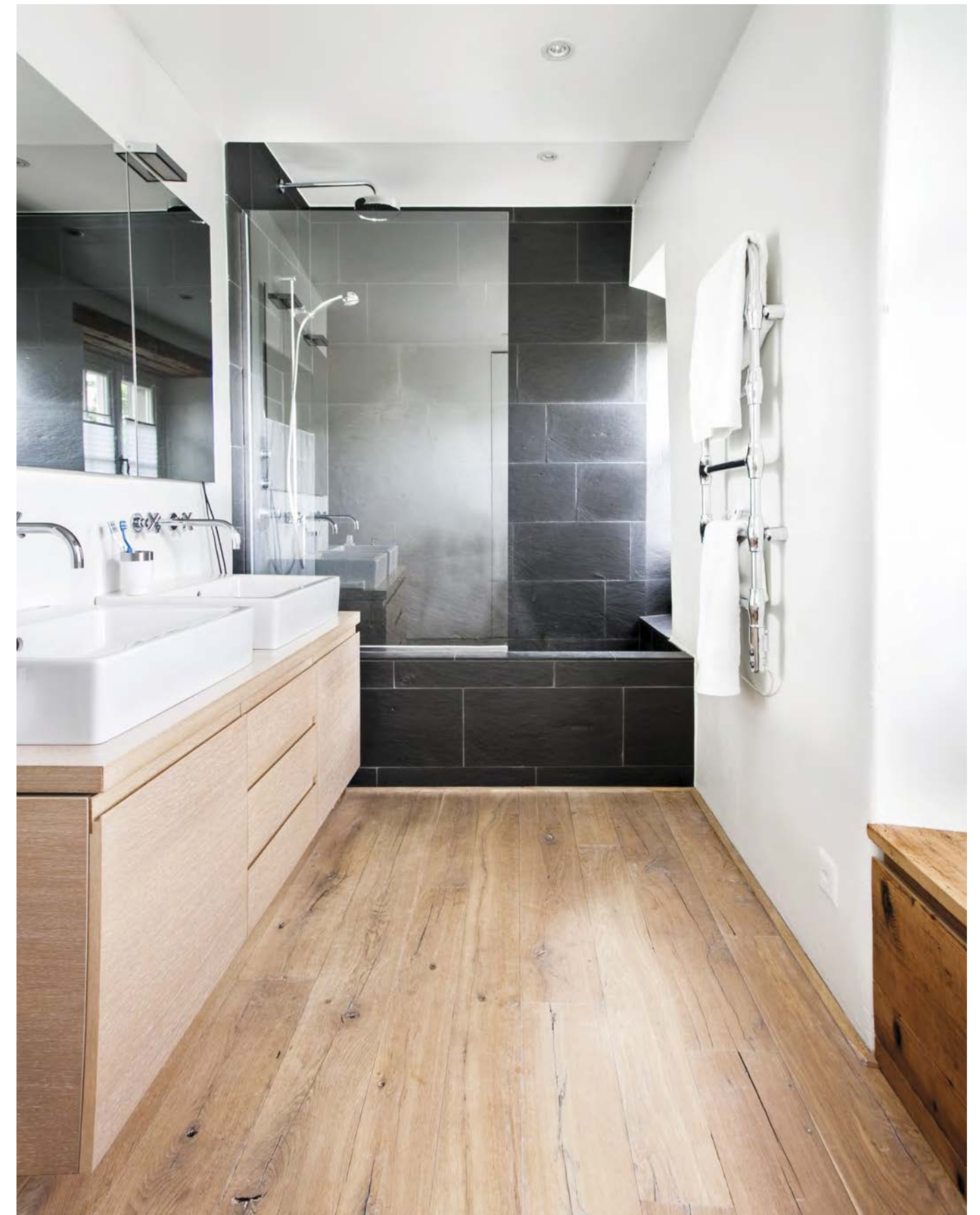
Die Sanierung des 1492 erbauten Burgstalls der Ritterhäuser von Ürikon bei Zürich.

Die Ritterzeit ist längst vorbei: Auch wenn immer mehr Ritterspiele landauf landab das Leben als Ritter widerspiegeln sollen, so sind es Spiele, um Konsumenten anzulocken oder dem Spieltrieb erwachsener Menschen gerecht zu werden. Anders sieht es mit den Ritterhäusern der Schweizer Gemeinde Stäfler aus, besser gesagt des Dorfteils Ürikon am Zürichsee, gelegen im Schweizer Kanton Zürich. Erstmals wurde der Ort 965 urkundlich erwähnt, der Erbauer des Burgstalls war Heinrich Wirz, er war Ammann (historischer Ausdruck für Verwalter) des Klosters Einsiedeln zwischen 1488 und 1534. Den Namen Ritterhäuser bekam das Ensemble, bestehend aus dem sogenannten Burgstall, dem eigentlichen Ritterhaus und einer Kapelle, erst im 19. Jahrhundert. Die Namensgebung hat nichts mit den Rittern zu tun, da diese bereits im 14. Jahrhundert in dieser Gegend ausgestorben waren.

Auf teilweise beträchtlich älterem Fundament wurde 1492 der Burgstall mit mächtigen Steinblöcken erbaut, sie stammen von einem Turm, der an gleicher Stelle stand. Das Ritterhaus erfuhr 1531 seine Fertigstellung. Wesentlich älter ist die Kapelle, deren genaues Erbauungsjahr unbekannt ist. Das Holz des Dachstuhls wurde laut einer Untersuchung im Jahre 1480/1481, das Dachstock-Holz des Burgstalls 1491/1492 geschlagen. Noch heute zieren große Holzschnitzerarbeiten an der Balkendecke die große Stube des Burgstalls, unter anderem die Wappen des Erbauers und von dessen Gemahlin. Das Ritterhaus steht heute unter eidgenössischem Denkmalschutz. Seit dem 17. Jahrhundert sind in dem mächtigen Bau des Burgstalls fünf Wohnungen untergebracht. Viele Sanierungsintervalle und unsachgemäße Renovierungen haben die alte Struktur verblasen







Der Denkmalspflege verpflichtet zu sein, heißt nicht, auf modernen Wohnkomfort zu verzichten. Die Symbiose zwischen Altem und Neuem erzeugt ein ganz besonders behagliches Wohngefühl. Natürlich ist das Bewohnen solcher Immobilien mit Kompromissen verbunden. Wegen des Denkmalstatus kann nicht jeder Umbau oder Sanierungsgedanke in die Realität umgesetzt werden. Das entbehrt jedoch nicht des Reizes des außergewöhnlichen Wohnens!

lassen. Eine in den letzten Jahren sehr aufwendige fachkundliche Sanierung hat die alte Bausubstanz mit den verborgenen Schätzen längst vergangener Baukünste wieder sichtbar gemacht.

Die Aufgabenstellung für den spezialisierten Architekten war einfach umrissen: Er sollte die ursprünglichen Strukturen mit den heutigen Ansprüchen an das moderne Wohnen verbinden. Er sollte das Wohnen in mittelalterlichen Gebäudestrukturen ermöglichen, ohne auf Komfort zu verzichten.

Ausgangspunkt war die letzte Sanierung aus den Sechzigerjahren. Die schrittweise Sondierung erfolgte in Absprache mit der Denkmalpflege. Mühevoll und zeitintensive handwerkliche Kleinstarbeit förderten viele alte Elemente und Strukturen zu Tage, die vorher unbekannt oder nicht mehr sichtbar waren. Auch hier mussten Kompromisse geschlossen werden, nicht jeder Raum konnte in die alte Struktur zurückversetzt werden. So entstand die Idee, in jedem Raum den Fokus auf ein bestimmtes Thema zu richten und entsprechende alte Substanzen wiederherzustellen. Zum Beispiel die Restaurierung der Eselsbrücken im Schlafzimmer oder der mittelalterlichen Balkendecke mit Schnitzereien im Wohnzimmer. Fehlende Elemente wurden zwangsläufig durch neue, moderne ersetzt. Es bildete sich ein gewollter Kontrast zwischen Alt und Neu, zwischen mittelalterlicher und neuer Wohnkultur.

Trotz der im Mittelalter engen Platzverhältnisse stellten die Sanierungsarbeiten bequeme, gemütliche Wohneinheiten her, die allen zeitgemäßen Anforderungen an das Wohnen gerecht werden und zugleich den mittelalterlichen Geist bewahren.

Text | Jürgen Brandenburger

Architekten | Meier Architekten, Zürich,
www.meier-architekten.ch

Verantwortlicher Architekt | Egon Meier

